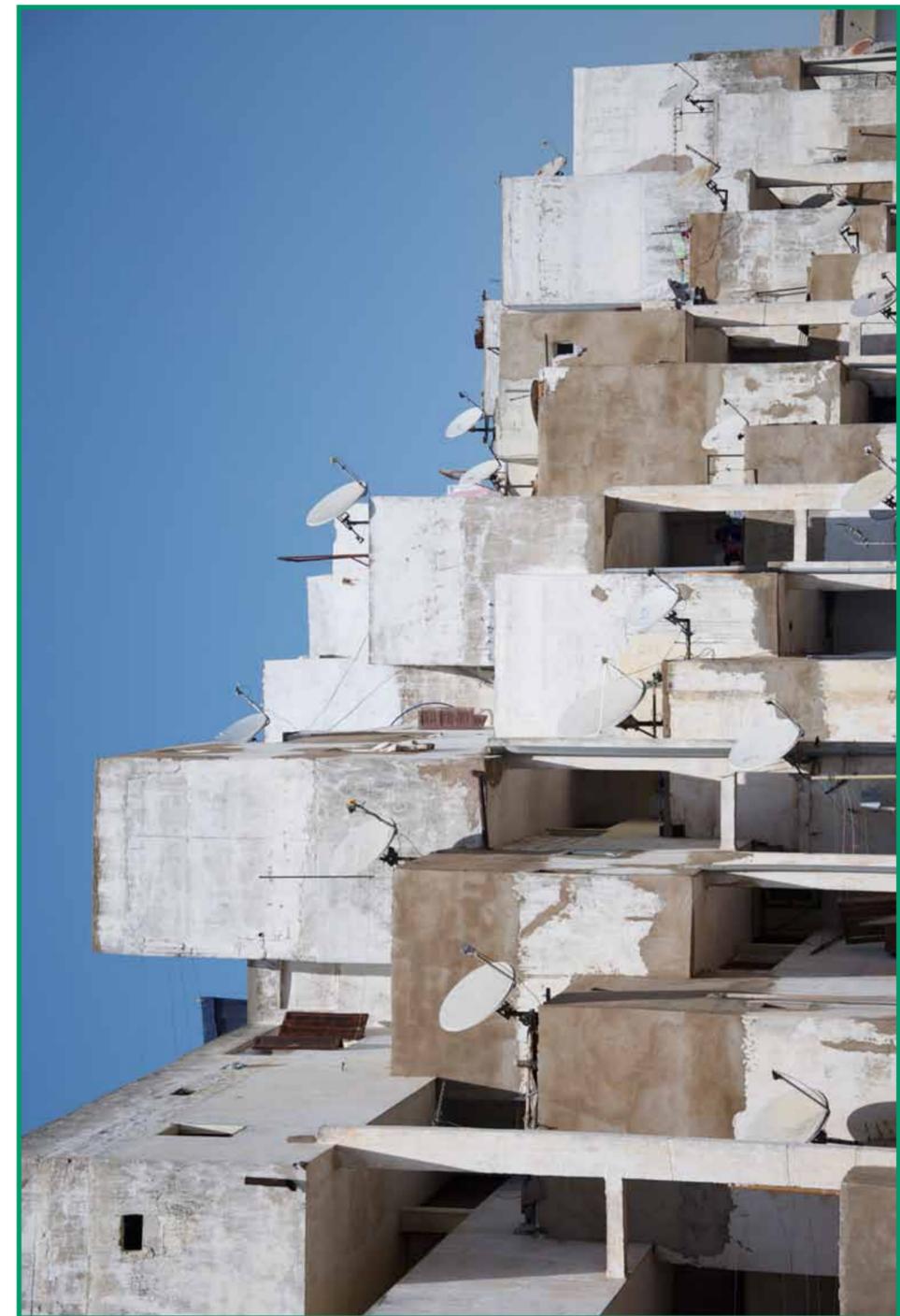
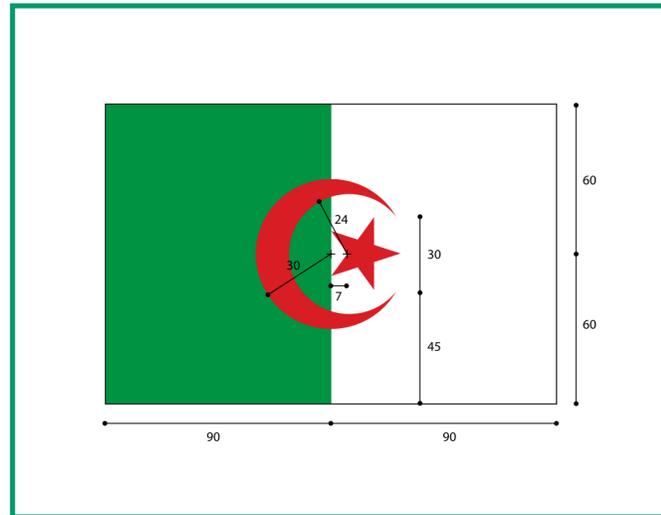


Casablanca, die koloniale Moderne.



Habitat Marocain, von André M. Studer und Jean Hertsch 1954 in Casablanca gebaut: Klug verschachtelt und abgestuft, noch sind Tragstruktur und Boxen spürbar.

Le Corbusier entwarf um 1950, ungefragt, Pläne für ein neues, gigantisches Algier, die restliche Gruppe konzentrierte sich auf Casablanca, um dort jene Ideen zu verwirklichen, für die Europa noch nicht bereit schien.



Sin eossiti do que vel endam vel et erspeilbus, nimpora volor aut latusae voluptaesed maximendi acil

Hotel du Parc oder Youm Ennasr

16 Fünfzig Jahre ist es nun her, dass Algerien unabhän-
gig ist. Viele historische Orte und Symbole der
Q Erinnerung sind heute in Frankreich verschwunden.
U Darüber, warum das so ist, und wie es heute um
E Algeriens Unabhängigkeit bestellt ist, unterhielt sich
R Doris Lippitsch mit Madjid Benchikh, Alt-Doyen der
Rechtsfakultät von Algier und Erster Präsident von
Amnesty International in Algerien.

Herr Benchikh, Algerien feiert fünfzig Jahre Youm Ennasr. Der Waffenstillstand vom 19. März 1962 zwischen Frankreich und Algerien wurde nach langen Verhandlungen im Hotel du Parc unterzeichnet. Dieses Hotel gibt es heute nicht mehr. Warum erinnert dort nichts an die für Algerien so wichtigen Ereignisse vor fünfzig Jahren?

Am 18. März 1962 wurden die Abkommen von Evian unterzeichnet, am 19. März der Waffenstillstand zwischen der französischen Regierung und der algerischen Befreiungsbewegung ausgerufen. Die Unabhängigkeit Algeriens wird am 5. Juli gefeiert. Das ist jetzt ein guter Zeitpunkt, um genau dahin zu schauen, was die Machthaber aus der Unabhängigkeit des Landes gemacht haben. Beginnen wir mit dem Symbol, das Sie erwähnen. Sie sprechen vom Hotel du Parc, in dem monatelang verhandelt wurde. Der Algerienkrieg war mit den Abkommen beendet, schnell wurden Übergangsinstitutionen festgelegt. Die Tatsache, dass nichts am ehemaligen Hotel an die historischen Ereignisse erinnert, macht die Beziehung zwischen französischen Regierungsvertretern und der Unabhängigkeit Algeriens deutlich. Die Franzosen haben die Unabhängigkeit Algeriens als schwere Niederlage und als Verlust eines Gebiets

erlebt, das im kolonialistischen System ein französisches Departement war. Nach wie vor gibt es heute in Frankreich wichtige politische Strömungen, die der Kolonialisierung „positive Elemente“ abgewinnen können und dies in ein Gesetz schreiben haben lassen.

Es ist bedauerndswert, dass keine algerische Einrichtung das Hotel übernommen hat, um an diesen für Algerien so wichtigen Ort zu erinnern. Auch die algerischen Machthaber erinnern sich so, wie es ihnen gerade passt. Die Rolle der politischen Parteien vor und nach der Unabhängigkeit Algeriens wird gerne totgeschwiegen. Die sterblichen Überreste großer Widerstandskämpfer etwa wurden von Oberst Houari Boumediène, später Präsident, jahrelang geheim gehalten, aus Angst, sie könnten Objekte möglicher Verehrung werden, um ja nur keine Schatten auf seine Regierung zu werfen.

Andere Beispiele sind das Lager Lyautey oder der Hafenbahnhof in Marseille, der für die algerische Immigration ein wichtiger Ort der Erinnerung ist. Er wurde für das Projekt Euro Méditerranée zerstört ...

Das offizielle Frankreich radiert systematisch alles aus, was aus Sicht der „Kolonialisierten“ mit der Geschichte Algeriens in Verbindung steht. Diese Geschichte erzählt von der Repression vieler Personen, der Ausbeutung menschlicher sowie materieller Ressourcen ohne jeden Respekt für Menschen oder Menschenrechte. Frankreich hat seinen eigenen Werten den Rücken gekehrt.

Sie haben einmal gesagt, dass die Geschichte des Landes den Algeriern zeigt, dass sie sich Repressionen oder Widrigkeiten fügen, aber niemals unterwerfen.

Die militärische Befehlsgewalt war immer im Zentrum des politischen Systems in Algerien. Ich habe das ausführlich in meinem Buch „Algérie: un système politique militarisé“ untersucht (Editions L'Harmattan, Paris, 2003). Die Funktion des

Staatschefs oder Präsidenten der Republik ist im politischen System Algeriens zentral. Was zur Folge hat, dass das Militär seit dem ersten Präsidenten Ben Bella bis hin zu Boutefflika einen Präsidenten bestimmt, der erst dann vom Volk gewählt wird. Und auch, dass Präsidentschaftswahlen immer manipuliert wurden. Das einzige Mal, als Parlamentswahlen der Kontrolle der Machthaber entgangen sind – warum auch immer –, wurden die Wahlen von der militärischen Befehlsgewalt annulliert.

Also eine politische Blockade und Scheindemokratie?

Ja, es ist vergebens, zu hoffen, dass Machthaber eines autoritären Staates etwas unternehmen, das System zu demokratisieren. Das würde bedeuten, dass sie bereit wären, auf ihre Macht oder auch nur einen Teil davon zu verzichten. Um in eine solche Situation zu kommen, müssten in Algerien Bedingungen erreicht werden, die es hier noch nicht gibt. Die militärische Befehlsgewalt zu seriösen Reformen, d.h. zu politischer Öffnung und zu einer Demokratie zu bewegen, würde bedeuten, Kräfte zu organisieren, die es ermöglichen, die Bevölkerung über einen langen Zeitraum zu mobilisieren. Ohne starke und dauerhafte Mobilisierung, die auch Repressionen standhalten kann, wie wir das in Ägypten, Libyen, im Jemen und nun in Syrien haben, wird das Militär nicht klein beigeben. Das ist gut bei allen Parteien und Vereinigungen zu beobachten, die zwar gesetzlich genehmigt wurden, die aber bei Grund- oder Menschenrechten keinen Schritt vorwärtskommen. An dem Tag, an dem die Staatspolizei aufgelöst und verboten sein wird, können wir sagen, dass der Übergang zu einer Demokratie möglich ist.

Wie können sich wirtschaftliche Interessen innerhalb dieses Systems entwickeln, das versucht, den Islam politisch zu instrumentalisieren?

Um ein Unternehmen zu starten, braucht der Eigentümer Bewilligungen und behördliche Erleichterungen, die er mit der Stütze der Machthaber oder all jener, die sich im Dunstkreis der Macht befinden, bestimmt bekommen wird. Das politische System in Algerien besitzt, trotz neuer Fassadengestaltung und der Aufnahme von zwei Verfassungen (1989 und 1996), keine Möglichkeit, es zu verändern. Was zur Folge hat, dass Parteien und Pluralismus nur an der Oberfläche existieren. Das ist das, was ich in meinen Büchern als „Fassadendemokratie“ bezeichne. Denn wenn es keinen möglichen Machtwechsel gibt, der von freien und ehrlichen Wahlen legitimiert wird, entstehen Willkür, Missbrauch und Straffreiheit. Unter solchen Bedingungen stören, besonders bei so langer Regierungsdauer, Geschäfte und Geld die Machtausübung. Unter einem Parlament, das mit den Machthabern verbunden ist – ohne unabhängige Justiz, freie Presse, Bürgerbewegungen und starke politische Parteien – blüht die Korruption. Das aktuelle System ist nicht in der Lage, menschliche und materielle Ressourcen rational zu verwalten, und unfähig, den Staat und die algerische Gesellschaft zu modernisieren!

Text: DORIS LIPPITSCH

Madjid Benchikh, Dr., geb. in Ain el hammam (Algerien), Professor (em.) an der Université Cergy-Pontoise (Paris Val d'Oise), dort auch Wissenschaftsbeirat für Recht und Wissenschaften vom Menschen. Ehemaliger Doyen und Wissenschaftsbeirat der Rechtsfakultät von Algier. Seit 1989 Erster Präsident von Amnesty International in Algerien. Mehrere Male Richter an Gerichtshöfen für internationales Handelsrecht, Teilnahme an vielen Verhandlungen im Rahmen der UN (Meeresrecht; CNUCED etc.). Zahlreiche Publikationen: Droit International du sous-développement (Editions Berger Levrault, Paris, 1983); Algérie: un système politique militarisé (Editions L'Harmattan, Paris, 2003).

17
Q
U
E
R

Seit jeher wird Marokko von Zyklen aus Unterdrückung, Gewalt und Befreiung bestimmt. Auch in der jüngeren Geschichte. So wird sich heuer, am 30. März 2012, ein Jahr nach dem Anschlag vom 29. April 2011, die Aufteilung des Landes in ein französisches und ein spanisches Protektorat zum hundertsten Mal jähren. Dies ist kein Grund zu feiern, bietet hier jedoch den Anlass, über die stadträumlichen Konsequenzen der Kolonialisierung nachzudenken, jene spätmodernen Planungen, die dem Land ein internationales (also europäisches) Gesicht geben sollten. Seit jeher ist Casablanca, drittgrößte Stadt Nordafrikas, die weiße Stadt, das wirtschaftliche Zentrum Marokkos.

STADTPLANUNG FÜR ALGIER UND CASABLANCA

Urbane Modernisierungsfantasien entstehen immer in Ausnahmezuständen, also nach Kriegen, während einer Hochkonjunktur oder einer Rezession, im Zuge von Industrialisierungsschüben oder eben als Folge kolonialer Eroberungen. Ab Ende März 1912 (eine) französische Kolonie (seit 1956 eine unabhängige konstitutionelle Monarchie), hatte Casablanca seit der französischen Übernahme seine



Casablancas Moderne ohne Kolonialismus: die Villa Suisse des marokkanischen Architekten Jean-François Zévaco in Casablanca aus dem Jahr 1947.

Einwohnerzahl nahezu verfünffacht und breitete sich nun mit informellen Siedlungen, den Bidonvilles, unkontrolliert aus. In den 1950ern entsandte Frankreich Architekten, um nach dem Land nun auch die Stadtplanung zu erobern. Stadtplanung im großen Stil war also gefragt. Beauftragt wurden Architekten der ATBAT-Afrique-Gruppe, des afrikanischen Zweigs der Forschungsgruppe ATBAT (Atelier des bâtisseurs), ursprünglich zum Bau von Le Corbusiers waghalsigstem Wohnbau, der Unité d'habitation in Marseille, gegründet. Die wirklichen Aufgaben lagen jedoch nicht in Frankreich selbst. Le Corbusier entwarf um 1950, ungefragt, Pläne für ein neues, gigantisches Algier, die restliche Gruppe konzentrierte sich auf Casablanca, um dort jene Ideen zu verwirklichen, für die Europa noch nicht bereit schien: plastisch gegliederte Zeilen in strahlendem Weiß, frei gelegte Erschließungsgänge und durchlüftete Atriumwohnungen, basierend auf Modulen mit klug versetzten, zweigeschoßigen Loggien für den benötigten Freiraum und Schatten.

ERINNERUNGSLINIEN UND GELEBTER STADTRAUM, 50 JAHRE DANACH

Auf Originalaufnahmen gleichen die Siedlungen abstrakten Modellen: Gestapelte, weiße Boxen mit scharf geschnittenen Kanten stehen auf einem zur Gänze geleerten Terrain. Nicht Fenster gestalten Fassaden, sondern in offene Traggerüste gehängte Kuben, die Baukörper gleichmäßig überziehen und ihnen eine mehrschichtige Tiefe geben, durch wenige Farbflächen akzentuiert. Heute, nach über einem halben Jahrhundert, sind die Bauten kaum wiederzuerkennen. Jeder Freiraum wurde als Wohnraum adaptiert, offene Loggien wurden geschlossen, Balkone überbaut und das Weiß ist Rot-, Beige- und Gelbtönen gewichen. Und dennoch haben sich die Bauten gerade in diesem Transformationsvermögen mehr als bewährt, auch wenn dadurch die räumlichen Prinzipien der Moderne



Wohnscheibe Nid d'Abeilles (Beehive) von Georges Candilis und Shadrach Woods aus dem Jahr 1953 in Casablanca. Fugen erinnern daran, wo einst Kuben hervortraten.

(Durchlüftung, Sichtbarkeit der Struktur, Freiraum) und manchmal die natürliche Belichtung einzelner Räume abhanden gekommen sind. Aber guter Wohnbau sollte ohnehin eher nach seiner Bewohnbarkeit bewertet werden als nach einer abgehobenen Ästhetik. Die Bauten sind nun weniger glatt und scharfkantig, sie repräsentieren heute kein abstraktes Schema. Die Wohnungen halten Familienzuwachs sichtlich stand, und der oft fehlende private Freiraum wird in den öffentlichen Raum verlagert. Der frühere leere Stadtraum rund um die Gebäude ist heute gefüllt. Lediglich Spuren an Wänden erinnern daran, dass hier früher Kuben hervortraten. Sie sind Erinnerungslinien einer experimentierfreudigen und zugleich arroganten Moderne.

TOULOUSE LE MIRAIL

Was durch Aneignung bis heute in Marokko funktioniert, scheiterte im eigenen Land. Nach diesen Versuchen in den Kolonien schien das Phantasma der „Villes Nouvelles“, also der Stadtplanungen im großen Stil, in Frankreich nicht nur realisierbar, sondern wurde schlicht zum Allheilmittel sämtlicher Stadtprobleme erklärt. Als Mitte der 1950er Jahre infolge der florierenden Wirtschaft Arbeitskräfte aus den nun ehemaligen Kolonien ins Land geholt wurden, begann man, Satellitenstädte zu bauen: ohne jeden Konnex und Kontext, faktisch von bestehenden Städten getrennt durch neue Stadtbahnen, eine Art Kolonialismus also im eigenen Land. Beispiele gibt es viele: Paris, Lyon oder Marseille.

1954 gewannen Georges Candilis und Shadrach Woods, zuvor Architekten von ATBAT-Afrique in Casablanca, gemeinsam mit Alexis Josic den Wettbewerb für eine solche Neustadt am Stadtrand von Toulouse, „Toulouse Le Mirail“, für mehr als 100.000 Bewohner. Der Plan der als „Team Ten“ bekannten Gruppe war bemerkenswert und unterschied sich eindeutig von allen zuvor entstandenen Städten, allein dadurch, im Stadtgrundriss eine wie



Bild oben: Die Villa Suisse im Inneren; mit dem Charme der 1950er Jahre erneuert, heute pulsierender Treffpunkt der Szene Casablancas. Bild unten: Jean-François Zévaco's Kinderheim in Tit Meillil, 1960. Bunt, verspielt, kindgerecht.

organisch gewachsene Baumstruktur mit einem komplexen Netz aus Straßen, Wegen und Plätzen in feingliedrigen Nuancen abzustimmen und in mehreren Ebenen anzuordnen. Unterschiedlichste Wohnungstypologien orientierten sich an den in Afrika gesammelten Erfahrungen. Diese soziale Stadt verfügte über Gemeinschaftseinrichtungen ebenso wie durchgrünte Weite.

CITÉS UND BANLIEUES

Trotz aller Qualitäten scheiterte das Konzept der isolierten Stadt, Ghettoisierung, Kriminalisierung und Dämonisierung waren die Folge. 1998 war auch Le Mirail eine jener Banlieues, die als „quartiers sensibles“ in Schlagzeilen von sich reden machten. Nach dem gewaltsamen Tod eines Beur, eines Jugendlichen maghrebischer Herkunft, folgten auch im Mirail Straßenkämpfe mit den Flics. Stadterneuerungsprogramme versagten, in der Folge wurden Teile der Stadt demoliert, um eine zu hohe Dichte und die damit verbundenen Probleme zu beseitigen. Damit wurden auch ursprüngliche Qualitäten, ähnlich wie in Casablanca, aber unter anderen Vorzeichen, zerstört. Radikale Modernisierungsfantasien haben immer etwas Kolonialistisches an sich. Wurde das Land von der eigenen Geschichte eingeholt? Weder lassen sich Kulturen transferieren noch im annektierten Land erprobte Modelle im eigenen Land rekontextualisieren.

Text: SABINE POLLAK
Fotos: KATHARINA DOBLINGER,
KUNSTUNIVERSITÄT LINZ

Offene Räume werden geschlossen, das abstrakte Weiß wird bunt, das Konzept aus den 1950er Jahren bewährt sich bis heute.